

Zwei Renten, sonst nichts

**Endstation Sehnsucht:
Hans Halter über die
abservierten DDR-Eliten**

Im Mecklenburgischen, bei Speck an der Müritz, hatte sich der „führende Repräsentant“ der DDR ein Wochenenddomizil bauen lassen – ein Jagdhaus mit Gärtnerei; Herstellung- und Bewirtschaftungsaufwand: 8,35 Millionen Mark, Monatsmiete: 164,22 Mark. Hier schoß Willi Stoph, früher Maurer, später Armeegeneral und Ministerpräsident, auf angefütterte Rehe. Sechzehn Mann, alle vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS), bildeten das „Specker Kommando“. Sie mußten sich auch um das Gemüse kümmern, 32 Arten. Weil Stoph, Jahrgang 1914, in den letzten Jahren der DDR immer fauler wurde –

* 1995 vor ihrem Haus in Berlin-Pankow.

manchmal schlief er wochentags bis um neun Uhr –, gleichzeitig jedoch sein Hobby als überwertige Idee kultivierte, galt der Außenposten Speck als Strafkompagnie des MfS. Nur einmal, so erinnern sich Veteranen, war richtig Highlife. 1971 wurde auf Wunsch des Arbeiterführers Stoph vom Müritz- zum Specker See ein zwei Kilometer langer Kanal gegraben, um dem Waidmann die direkte Bootsfahrt zu seinem Jagdrevier zu ermöglichen. Die Unterhaltskosten der herrschaftlichen Wasserstraße (2,5 Millionen Mark) wirkten klein im Vergleich zu der großen Freude, die Genosse Stoph empfand. Jetzt wohnt der alte Mann in einem Plattenbau, Berlin-Mitte, Spandauer

Straße 2. Sein Name steht auf dem Türschild, man kann klingeln, doch Stoph empfängt nicht mehr. Seine Zweiraumwohnung hat einen kleinen Balkon. Er bezieht Rente, rund 2200 Mark pro Monat, überwiesen von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

Nicht alle Führungskräfte der Diktatur des Proletariats mußten sich nach der Wende 1989 so verkleinern. Lotte Ulbricht, Jahrgang 1903 und seit 1921 hauptberufliche Parteifunktionärin, wohnt seit Jahrzehnten in einer alten Villa am Majakowskiring in Berlin-Pankow. Sie bekommt zwei Renten, die mäßige Miete kassiert mittelbar der Bundesfinanzminister Waigel.

F. BUCHE / GOTTI



**Ulbricht-
Witwe
Lotte***
„Wir waren
zu wenig
gebildet“



A.F.P.

Flüchtling Honecker*
Weder wählbar noch abwählbar

Lotte Ulbricht, die Witwe des legendären DDR-Urgesteins Walter U., grübelt über das Ende ihrer kleinen Republik und nennt als Todesursache: „Wir waren zu wenig gebildet, sieben von den acht wichtigen Genossen waren nur Volksschüler.“

Für den Tod der Tatarä gibt es aber noch eine Menge anderer Gründe. Mal abgesehen von Gorbatschows Entschluß, das SED-Regime nicht mehr durch russische Panzer zu stabilisieren, haben die neuen Eliten in Ostdeutschland so ziemlich jeden Fehler begangen, der den eigenen Untergang herbeizwingt: Die „verdorbenen Greise“, wie der Sänger Wolf Biermann die Kader des Politbüros nennt, verstanden Klassenkampf vor allem als privaten Kampf um den sozialen Aufstieg in die höheren Klassen.

Die Männer im Zentrum der Diktatur – genaugenommen war die DDR ein totalitärer Versorgungs- und Überwachungsstaat – waren weder wählbar noch abwählbar und keiner Basis rechenschaftspflichtig. Weil sie keine sozialen Mechanismen für die personelle Regeneration duldeten, verknüpften die alten und uralten Männer im SED-Politbüro ihre eigene Lebenszeit mit der des Staates. Keiner, nicht ein einziger der „führenden Repräsentanten der DDR“ (so nannten sie sich selbst) hat der systemimmanenten Korruption wi-

derstanden: Die neue herrschende Klasse zahlte sich die höchsten Gehälter – das Fünf- bis Zehnfache eines Arbeitereinkommens –, fuhr die dicksten Autos (Westimporte, keine Trabis), wohnte in Villen, nicht im Plattenbau und konsumierte gegen Ende fast nur noch Qualitätserzeugnisse des Klassenfeindes. Anzüge, Bananen, Medikamente, Softpornos – alles wurde durch Stasi-Tarnfirmen aus dem Westen herbeigeschafft.

Herrschaftliche Insignien – die Jagd, Titel und Orden, Schlösser mit gut dressiertem Personal in Fülle – galten als unverzichtbar. Teure Geschenke, etwa Meißner Porzellan oder Jagdwaffen aus Suhl, wurden gern genommen. „Weißt Du, daß wir pleite sind?“ fragte MfS-Minister Erich Mielke schon 1986 einen seiner Lieblingsgeneräle. Der wußte es nicht, ihm standen ja, berufsbedingt, vier Dienstwagen zur privaten Verfügung.

„Sind Sie bei uns eine Persönlichkeit?“ So vorsichtig erkundigte sich die Volkspolizei, wenn einen Bürger die Aura des führenden Genossen umgab. Womöglich ein Mann mit „A-Schein“ – der entband, im Dienst der Sache, von den Verkehrsregeln, insbesondere der Geschwindigkeitsbegrenzung auf 100 Stundenkilometer, wie sie dem Volk auf der Autobahn verordnet war.

Je älter die DDR wurde, desto zügiger wuchs die Zahl ihrer Nutznießer. Vor dem Wendeherbst 1989 waren in der SED 2,3 Millionen Ge-

nossen organisiert (bei knapp 17 Millionen Einwohnern), Arbeiter waren in der Arbeiterpartei nur eine kleine Minderheit. „Sozialismus ist ja eine schöne Sache“, hieß deren Parole, „aber warum muß sie ausgerechnet an mir ausprobiert werden?“

1989 hatten mehr als 60 Prozent der Berufstätigen es geschafft, sich aus der „materiellen Produktion“ auszugliedern. Sie dienten dem Staat und seinen riesigen bürokratischen Apparaten als Sekretär, Agitator, Lyriker, Dozent, Zöllner, Spitzel, Lehrer oder Polizist.

Als Arbeiter oder Bauer werkten nur noch 39,8 Prozent aller DDR-Werkstätigen, die meisten befanden sich in einem immerwährenden Bummelstreik. An den Universitäten sank die Zahl der echten Arbeiterkinder auf unter zehn Prozent.

Die Sehnsucht der neuen Bundesbürger nach der guten, alten DDR, die „Ostalgie“, nährt sich aus vielen Quellen: Die höheren Kader, deren Lebensläufe vom Hauptmann zum General, vom Studenten zum Oberpharmazierat, Ersten Sekretär oder Diplomphilosoph vorgeplant und verbürgt waren, vermissen des Lebens Sicherheit und den garantierten sozialen Aufstieg.

Auch weiter unten blüht im Osten wie zu NSDAP- und SED-Zeiten die Sehnsucht nach Vater Staat. Er soll den Arbeitsplatz bereitstellen (nicht unbedingt Arbeit), er soll loben und auszeichnen, jedem Mann, auch dem kleinen, das Gefühl vermitteln, er führe ein bewundernswertes Leben. Wer zu DDR-Zeiten im Schloß gewohnt und Bananen satt hatte, in dunklen Limousinen chauffiert und vom „Neuen Deutschland“ hofiert wurde, der orientiert sein Lebensgefühl nicht an der glitzernden Warenwelt des Westens – die kannten die Herrschenden ja längst, und sie bleibt ihnen auch –, sondern am Verlust der Macht. Doch nur Egon Krenz, der bald für Jahre ins Gefängnis muß, hofft auf den Tag, an dem er seine Richter „zur Verantwortung“ ziehen wird. Alle anderen Kader altern friedlich vor sich hin.

Halt! Nein! Im fernen Chile lebt Frau Margot Honecker, 71. Sie ist die einzige aus der alten DDR-Oberschicht, die im Exil lebt. Was hätte sie, heimgekehrt, zu erwarten? Zwei Renten, sonst nichts.

Politbüro-Mitglied Mittag**
Herrschaftliche Insignien

Dr. Hans Halter, 60, ist SPIEGEL-Redakteur in Berlin.

* 1991 in der chilenischen Botschaft in Moskau.
** Bei einem Besuch in Bonn.